Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 53 (1959)
Heft: 3

Artikel: Ich bin die Auferstehung und das Leben
Autor: Bartsch, H.-W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin die Auferstehung und das Leben

Die Korinthergemeinde war zweifellos sehr orthodox – wenn wir unseren heutigen Sprachgebrauch auf die Zeit des Paulus anwenden dürfen –: was Paulus ihr überliefert hatte, das hatte sie angenommen. Es war ihre Lehre, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, daß er begraben ist und auferstanden am dritten Tage und so weiter (1. Kor. 15, 3–7). Das alles glaubten sie wirklich, das heißt, sie hielten es für wahr. Daran zweifelte keiner, und Paulus kann seine ganze Argumentation im Streit mit ihnen darauf gründen, daß sie so «orthodox» sind und sich darum für rechte Christen halten. Nur an einem Punkt, der scheinbar mit ihrer «Orthodoxie» gar nicht im Konflikt lag, hatten sie ihre eigene Meinung: sie lebten nicht in der Hoffnung auf die eigene Auferstehung. Was sie an diesem Punkte dachten, wissen wir nicht. Daß sie enthusiastisch daran glaubten, daß schon ihr jetziges Leben ein Auferstehungsleben sei, wie es die Irrlehrer der Pastoralbriefe sich dachten (2. Tim. 2, 18), ist wenig wahrscheinlich; denn sie mußten es ja erleben, daß viele Glieder der Gemeinde krank wurden und manche starben (1. Kor. 11, 30). Vielleicht waren sie an diesem Punkte einfach alte Rationalisten, die wohl das Wunder der Auferstehung Christi annahmen, aber sich nicht aus ihren alten Gedanken lösen konnten, um wirklich ein neues Leben zu beginnen, das heißt ihr eigenes Leben neu unter der Botschaft des Auferstandenen zu verstehen. Paulus zeigt ihnen, daß ihr Glaube nicht am Fürwahrhalten ihres Katechismus hängt, daß er zunichte wird, wenn nicht das neue Leben damit beginnt. Das Glaubensbekenntnis, das in dieser oder jener Form auch in der korinthischen Gemeinde gelernt und bekannt wurde, wurde zu einer Lüge, wenn sie ihr Leben noch weiter als Knechte in der Furcht des Todes (Hebräer 2, 15) führten. Ja auch ihr Glaube an die Vergebung der Sünden, kurz alles, was christlicher Glaube heißen mag, ging zunichte, wenn das Leben nicht von dieser aus der Auferstehung Christi erwachsenen Hoffnung getragen war.

Das ist der Sinn jenes großen Auferstehungskapitels, das so oft mißverstanden wird als eine Beweisführung dafür, daß Christus wirklich und wahrhaftig auferstanden sei. Das brauchte Paulus nicht zu beweisen, er würde damit Eulen nach Athen getragen haben; denn das hatten sie angenommen, und daran zweifelte niemand. Aber er braucht es ja auch als Voraussetzung seiner ganzen Beweisführung, die darauf hinausläuft, daß die christliche Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten wartet! Wer also heute meint, er habe Paulus schon begriffen, wenn er miteinstimmt und bekräftigend mit dem Kopf nickt, wenn der alte Ostergruß erschallt: «Der Herr ist auferstanden», der hat ihn gründlich mißverstanden. Das besagt noch gar nichts. Die beste Orthodoxie ist kein Schutz gegen das vernichtende Urteil des Paulus: Euer Glaube ist nichtig! Ihr seid noch in euren Sünden! (1. Kor. 15, 17.) Die Korinther meinten vielleicht, daß die Lehre Jesu, die sie angenommen hatten, durch

seine Auferstehung bestätigt sei und daß sie genug damit täten, wenn sie nun ihr Leben nach dieser Lehre richteten und aus seiner Auferstehung die Hoffnung entnahmen, daß diese Lehre eben die rechte sei. Darauf sagt Paulus: Wer in dieser Weise allein in dieser Welt auf Christus hofft, wer aus seiner Auferstehung allein für dieses Leben eine Lehre nehmen will, wird ebenso daran zerbrechen, wie die Juden am Gesetz zerbrochen sind; er gehört zu den elendesten unter allen Menschen. (Vers 19.) Nein, dann hatten die Philosophen schon eher recht, die sich eine brauchbare Lehre für dieses Leben zurechtzimmerten und dann wenigstens aus diesem Leben etwas Lebenswertes machten: «Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!» (1. Kor. 15, 32.)

Es käme also darauf an, aus der Botschaft von der Auferstehung Christi die Möglichkeit neuen Lebens zu gewinnen, das darum neu ist, weil wir es mit dem Ausblick auf das Leben führen, das Christus uns schenkt mit unserer Auferstehung. Und es käme darauf an, daß wir uns überlegen, was dieses neue Verständnis unseres eigenen Lebens für unsere Lebensführung bedeutet. Paulus zeigt, was es für seine Lebensführung bedeutet. Es befähigt ihn, sein Leben einzusetzen und hinzugeben. Es macht ihn unempfindlich gegenüber jeder Bedrohung. Es läßt ihn fröhlich sein mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden (Römer 12, 15); es läßt ihn alles irdische Gut dankbar genießen, ohne daß er doch daran sich klammert, als sei es unaufgebbarer Besitz; es läßt ihn haben, als hätte er nicht (1. Kor. 7, 29). Es läßt ihn gelassen erkennen, daß das Wesen dieser Welt vergeht (7, 31). Es gibt ihm eine Gelassenheit, wie sie ein stoischer Weiser nicht besser hätte demonstrieren können. Aber die Gelassenheit erwächst für Paulus nicht aus der Skepsis gegenüber dieser Welt, sondern aus der Hoffnung auf das Unverlierbare, das Christus ihm mit seiner Auferstehung gegeben hat. Darum kehrt er sich nicht etwa von der Welt ab, sondern freut sich der Gaben, die ihm aus Philippi geschenkt werden (Philipper 4, 10), und ermahnt die Thessalonicher, mit ihrer Hände Arbeit sich das tägliche Brot zu verdienen (2. Thess. 3, 10). Die Hoffnung auf die Auferstehung macht frei für Arbeit und Freude in dieser Welt, weil durch diese Hoffnung die Freude befreit ist von der Furcht des Todes, von der Angst, es könnte die gerade erwartete Freude die letzte sein. Sie macht frei für den Dienst am Nächsten; denn ich brauche ja nichts festzuhalten und zu bewahren, als sei der Besitz der letzte Garant für das Leben.

Von dieser auf die Auferstehung gründenden Hoffnung christlichen Lebens ist heute wohl ebensowenig zu sehen wie damals in der Korinthergemeinde. Diese Hoffnung begnügt sich ja nicht mit dem Rezitieren der Ostergeschichte, auch nicht mit dem gläubigen Rezitieren. Von ihr ist niemand schon darum erfüllt, weil er für wahr hält, was die Evangelisten von jenem ersten Tag der Woche berichten, sondern sie will lebendig werden im Vollzug des täglichen Lebens, darin, daß ich lebe als einer, für den Christus die Auferstehung und das Leben ist. Mein Leben ist also nicht das, was ich mir hier erarbeitet habe, was ich an Geltung und

Rang mir in dieser Welt erworben habe, sind nicht meine ordentlichen Leistungen für den Nächsten, ist auch nicht meine Frömmigkeit, mit der ich das Glaubensbekenntnis angenommen habe. Das heißt, daß dies alles, so gut und anerkennenswert es sein mag, nicht mein Leben begründet und erhält. Mein Leben ist begründet in dem auferstandenen Christus. Wenn ich das weiß und mein Leben danach verstehe, dann glaube ich.

Es kommt also darauf an, daß ich dies durch meine Lebenshaltung bezeuge, daß man es sehen kann, daß ich mich nicht auf die Dinge dieser Welt verlasse, weder auf meinen Besitz noch auf meine Leistung, noch auf meine Frömmigkeit, noch auf bestimmte politische Konzeptionen und Ideen und schon gar nicht auf irgendwelche Mittel der Macht. Es kommt darauf an, daß ich mich auch nicht zu einer Verachtung dieser Welt drängen lasse, weil ich in meiner Skepsis diese Welt aufgegeben habe, weil ich meine, daß es ja doch alles nichts nützt. Es wäre dies ja nur die negative Umkehrung jenes falschen Vertrauens auf die Dinge dieser Welt. Es kommt darauf an, daß ich aus dem neu geschenkten Verstehen meines Lebens die Freiheit für diese Welt gewinne. Weil durch Christi Auferstehung das Leben auch für diese Welt gewonnen ist, weil in seiner Auferstehung alle irdische Macht zur Ohnmacht verdammt worden, zu einem lächerlichen Schauspiel geworden ist (Kolosser 2, 15), darum gilt das Gesetz der Welt nicht mehr, nach dem der Stärkere recht hat, nach dem der Ohnmächtige unterliegen muß. Würden wenigstens die Christen entsprechend leben, würden wenigstens sie um Christi Auferstehung willen – weil sie daran wirklich glauben – die Macht dieser Welt und ihre Mächtigen getrost für Nichts achten, das Theater dieser Welt mit ihren politischen Intrigen und Eiertänzen würde lange schon der Lächerlichkeit preisgegeben sein. Denn die Macht lebt doch nur von der Anerkennung, die die Menschen ihr zollen – und die Menschen, das sind du und ich! Leben im Zeichen des Christus, der die Auferstehung und das Leben ist, ist ein Leben ohne den geringsten Respekt vor der Macht und den Mächtigen; denn wer von der Furcht des Todes frei geworden ist, der kann ja nichts anderes mehr fürchten, für den wäre es ja absurd, noch irgend etwas anderes zu respektieren, weil es eine Macht in dieser Welt darstellt.

So rutschen wir unversehens in die alte Haltung der korinthischen Gemeinde zurück, wenn wir nun doch immer wieder der politischen Konstellation, den verschiedenen Machtgruppierungen unseren Respekt erweisen und meinen, daß wir eben doch jetzt entweder auf der einen oder auf der anderen Seite stehen müssen, daß wir nun doch den Schutz der einen Seite gebrauchen, um nicht zwischen die Mahlsteine der Politik zu geraten. Es gilt dann für uns das gleiche, was Paulus den Korinthern schreibt: Euer Glaube ist nichtig, ihr seid noch in euren Sünden! Und dagegen hilft auch die beste Orthodoxie nichts; denn – wie gesagt – die Korinther waren sehr «orthodox».

Es wäre gut, wenn wir wieder lernen würden, was Paul Gerhardt zum Osterfest sang in einer Zeit, in der es auch so schien, als würde der zermahlen werden, der sich nicht mit einer der Mächte dieser Welt verbündete:

Die Welt ist mir ein Lachen
mit ihrem großen Zorn,
sie zürnt und kann nichts machen,
all Arbeit ist verlorn.

Die Trübsal trübt mir nicht
mein Herz und Angesicht,
das Unglück ist mein Glück,
die Nacht mein Sonnenblick.

H.-W. Bartsch

Apostel des gemeinsamen Nenners

Die Tageszeitungen berichten eingehend über den Nobelpreisträger Pater Pire und sein Hilfswerk für Flüchtlinge. Ich zitiere den Schlußsatz aus einem Artikel in der «NZZ» (Nummer 630), der den Inhalt des von Père Pire im Auditorium maximum der ETH gehaltenen Vortrages wiedergibt. «Mit der Anteilnahme, die Père Pire von seiner Hilfe fordert und von seinen Helfern verlangt, möchte er Brücken schlagen nicht nur zu den Heimatlosen, sondern von Helfer zu Helfer, von Land zu Land, über konfessionelle, gesellschaftliche, nationale Schranken hinweg, damit, in der Bemühung um die Flüchtlinge, ein wahres Europa des Herzens entstehe.» Aber das ist nicht sein letztes Wort. Er ist sich bewußt, daß auch das Europa hinter dem Eisernen Vorhang zu einem Europa des Herzens gehört und daß darüber hinaus eine Welt des Herzens entstehen sollte.

«Apostel des gemeinsamen Nenners»: dies ist die Grabschrift, die sich Père Pire einmal wünscht. Er ist überzeugt, daß uns mit allen Menschen ein gemeinsamer Nenner verbindet, daß auf dieser Basis immer eine Zusammenarbeit möglich sein wird und daß durch diese verbindende Arbeit die Menschheit gerettet werden könnte.

Der mathematisch-nüchterne Ausdruck «gemeinsamer Nenner» verbietet es schon, Père Pire irgendwelcher weltfremden Naivität zu bezichtigen; aber auch aus seinen Worten spricht eine sachliche Beurteilung der Notwendigkeit einer wirklichkeitsnahen Einstellung: «Es braucht ein offenes Herz und einen offenen Geist. Wer nur ein offenes Herz hat, ist naiv; wenn aber nur der Geist offen ist, wird man hart.» *B. Wicke*